

6.

Zur

Geschichte des Aufstands

in

der Provinz Posen

unter

Benutzung der Akten des Königlichen Landraths-Amtes
in Obornik

und

nach eigenen Erlebnissen zusammengetragen und herausgegeben

vom

Kreis-Bürgerausschuß zu Rogasen.

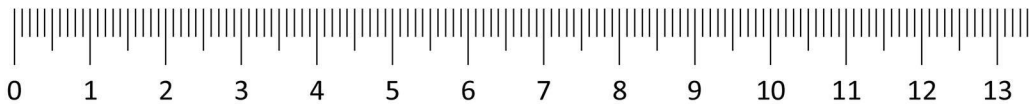
Zum Besten der Familien bedürftiger Landwehrmänner.

pl. 213

Posen, 56.0

in Commission bei E. S. Mittler.

1848.



1141 680

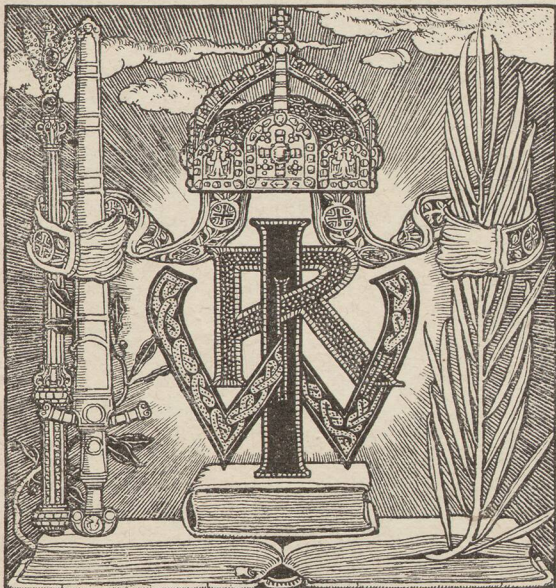
F9

1141 680

~~Ch~~

~~8453~~

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK-POSEN



GESCHENK des Kgl. Gymnas.-Dir.
Herrn Dr. Schoenborn, Pless 1898-99.

E. D. 821.

1898

Zur

Geschichte des Aufstands

in

der Provinz Posen

unter

Benutzung der Akten des Königlichen Landraths-Amtes
in Obornik

und

nach eigenen Erlebnissen zusammengetragen und herausgegeben

vom

Kreis-Bürgerausschuß zu Rogasen.

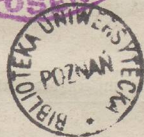
Zum Besten der Familien bedürftiger Landwehnmänner.

pl. 213

Posen, 56.0

in Commission bei C. S. Mittler.

1848.



Posen, gedruckt bei W. Decker & Comp.

Es ist in der hohen National-Versammlung beschloffen worden, den thatsfächlichen Umstand, daß es zwischen den beiden Nationalitäten unserer Provinz zu einem blutigen Bruche gekommen, einer näheren Untersuchung durch eine hierzu eingesetzte Commission zu unterwerfen. — Wir können nicht umhin, zur Aufklärung der Hohen Versammlung über diese in beiderlei Wortsinn so trübe Katastrophe auch unsererseits, so viel an uns ist, beizutragen. Wir wollen nur aus unseren Erlebnissen und Erfahrungen heraus erzählen; es konstruirt sich ja die Geschichte des Aufstandes im Ganzen durch dergleichen Beiträge aus engeren Kreisen gewiß am sichersten und klarsten. Wir versichern vorweg, daß unsere Relation nichts enthält, was nicht entweder vor unseren Augen geschehen, oder durch amtliche Ermittlungen zweifellos konstatiert ist. Unsere Darlegung selbst wird auch Zeugniß dafür ablegen, daß wir der strengsten Enthaltung von aller Engherzigkeit und Animosität uns befeihigt haben.

Wir müssen zunächst in Abrede stellen, daß, wie oft behauptet wird, der Grund zu dem hier eingetretenen blutigen Ereigniß sehr weit, daß er in einem alt gehegten gegenseitigen Haße der beiden Nationalitäten zu suchen sei. Es hat wenigstens hier in der Provinz, bis auf die letzten Jahre, ein solcher Haß im Allgemeinen gar nicht existirt. Und war auch kein Grund dazu vorhanden. Denn die Mehrzahl der hiesigen Deutschen war schon zu polnischen Zeiten hier eingebürgert; sie waren größtentheils vom polnischen Adel selbst ins Land gerufen, und hatten die von ihnen gegründeten Städte schon vor Jahrhunderten, unter Zustimmung und Vermittelung der polnischen Grundherren selbst, das deutsche Bürgerrecht erhalten. So brauchten denn beide Nationalitäten das Zusammenwohnen nicht erst in preussischer Zeit zu erlernen. In der That hat auch das friedliche Einvernehmen derselben seit der preussischen Besitznahme bis auf die jüngste Zeit keinerlei allgemeine Störung erfahren. Die niedere Klasse der polnischen

Bevölkerung war nach jenen Decenien voll Kriegsgräuel, der einkehrenden Ruhe und Ordnung unter einem festen und soliden Regiment recht herzlich froh, und auch der Adel, mit Ausnahme einer kleinen exaltirten Parthei, fügte sich dem neuen Zustande fast gern, und wars auch nur deshalb, weil er denselben als ein nöthig Interim zum Athemholen und zur Ermöglichung einer späteren, kräftigen Wiedererhebung seines Volkes betrachtete. Allerdings beschleunigten nun deutscher Geist und deutsche Sitte und Sprache den sonst leiseren Schritt ihres Eroberungsganges durch dieses Land, und hat man in dieser zunehmenden Germanisirung einen deutscher Seits hineingeworfenen Stoff der Zwietracht und Feindschaft erkennen wollen. Man hat diese Verdeutschung als einen Staatsstreich, als Werk und Folge planmäßiger und gewalthätiger Regierungs-Maßregeln angesehen. Nun steht aber factisch fest, daß unser preussisches Regiment zur Pflege und Bildung der polnischen Provinzial-Bevölkerung, zur Unterstützung und Mehrung ihrer öffentlichen Institute sehr viel, für dergleichen Verpflegung der deutschen Bewohnerschaft dagegen nur wenig gethan hat. Beispielsweise bemerken wir, daß die Zahl der hier überkommenen evangelischen Schulen und Kirchen nur sehr wenig vermehrt, daß erst in den letzten Jahren ein Anfang gemacht ist, die durchschnittlich einen Flächenraum von mehreren □ Meilen umfassenden protestantischen Pfarochien durch Abweigung zu verkleinern und zu mehren. Daß die hiesigen Behörden, Civil wie Militair, fast nur aus Deutschen componirt worden, hat seine Richtigkeit, beruht aber nicht etwa auf principieller Ausschließung der polnischen Eingebornen, sondern lediglich auf dem oft genug beregten Umstande, daß Letztere den Bedingungen amtlicher Anstellung, namentlich der eines gründlichen Studiums und Ablegung der erforderlichen Prüfungen sich niemals haben unterziehen wollen. Von durchgreifender Bedeutung und Energie für Germanisirung der Provinz ist unter den sämtlichen, dahin gehörigen oder gezeichneten Regierungsmaßregeln, unsers Dafürhaltens, nur eine einzige gewesen. Nämlich die Ablösung und Erlösung der polnischen Bauern aus einer Hörigkeit, die der Leibeigenschaft noch ziemlich gleichkam. Doch hat auch diese, mehr noch von der Menschlichkeit und Civilisation, als von dem Staats-Interesse erheischte Maßregel zunächst nur eine „Preussificirung“ des dadurch gesegneten und verpflichteten polnischen Bauernstandes zur Folge gehabt. Es konnte dieser Schritt unserer Regierung, obwohl er vom polnischen Adel aufs bitterste beklagt und aufs gröbste geschmäht worden, durch ganz Deutschland nur ein Urtheil, und zwar das der allgemeinsten und freudigsten Zustimmung

mung finden. Bleibt es nun bei dem Allen zwar zweifellos, daß an den Fortschritten hiesiger Germanisation auch die Staats-Verwaltung ihren Antheil hat, so ist und bleibt andererseits nicht minder klar und gewiß, daß wie im Uebrigen und Allgemeinen, so auch selbst in diesem staatlichen Antheil, doch immer nur der deutsche Geist die deutsche Intelligenz, Cultur und Sitte es ist, dadurch das deutsche Element und Wesen in der Provinz gefördert und gekräftigt worden. Dies zu verkennen, wäre Verkenning, wäre Nichtachtung des deutschen Geistes selbst. Der Geist läßt sich nun einmal nicht Schranken setzen, weder Territorial- noch National-Grenzen, mögen ihn hemmen; und wär's auch sonst grundfalsch, so ist doch ein Reich des Geistes grundwahr, es ist für den Besitzstand eines Nationalgeistes grundrichtig und völkerrechtlich, daß wer die Gewalt auch das Recht hat. Und wie hätte demnach Deutschland, wie hätte die civilisirte Welt, wie hätte der einsichtigere Theil unter den Polen selbst, in solcher Germanisation dieses Landestheils eine Verletzung des Völkerrechts und eine Berechtigung der Polen zum Deutschenhaß erkennen sollen? In der That ist zu dem jetzt vorhandenen Deutschenhaß daraus auch wenig Veranlassung polnischer Seits genommen worden. Denn der größeren polnischen Masse blieb dergleichen geistige Eroberung, weil unsichtbar — darum auch unbekannt; und unter denen, die darum wußten, und eine Gefährdung ihres National-Gebietes freilich mit Recht darin erkannten, fehlte es doch auch nicht an Solchen, die, wie der edle Dr. Marcinkowski, nicht mit fruchtlosem Haß, sondern mit ehrlichem Geisteskampf, durch Förderung und Wiederaufschwung polnischer Intelligenz, Kunst und Industrie der Uebermacht deutschen Geistes sich erwehren wollten. Daß aber die Staatsbehörden solchen und sonst dergleichen polnisch-nationalen Bestrebungen, so lange sie in ihren geistigen Schranken blieben, niemals irgend etwas in den Weg gelegt, wird jeder wahrheitsliebende Pole selbst bezeugen. So viel zum Erweis unserer Behauptung, daß die Gründe, des jüngst hier eingetretenen blutigen National-Zwiespalts nicht weither, wenigstens aus keiner geschichtlichen Ferne herzuleiten seien. Wir bemerken noch, daß auch die russisch-polnischen Vorgänge von 1831 einen erheblichen Einfluß auf das Verträglichkeits-Verhältniß der hiesigen Nationalitäten nicht gehabt, und auch nicht haben konnten, da polnischer Seits der Russenhaß jede anderweite Antipathie damals absorbirte, deutscher Seits aber durch die Sympathie aller, auch der hiesigen, Deutschen für jene tapfere Schilderhebung, nur zu um so freundlicheren Beziehungen mit den Polen Veranlassung gegeben ward.

Erst 1845 zeigten sich hier die ersten Spuren einer fanatischen Bemühung, die Wiederbelebung und Erhebung der polnischen Nation durch Entzündung eines Deutschenhasses zu befördern. Das damalige Eintreten eines katholischen Dissidentismus wurde von den Emigranten der Emigration dazu benutzt, um die untere Masse der hiesigen polnischen Bevölkerung nicht bloß gegen diese neue Sekte „lutherischer Keger“, wie man sie bezeichnete, sondern in schlauer Benutzung der hier allgemein volksüblichen Identificirung von „Deutsch“ und „Evangelisch“ oder „Lutherisch“ gegen das Deutschtum und die Deutschen überhaupt zu fanatisiren. So liefen schon im Sommer jenes Jahres zu wiederholten Malen Gerüchte von beabsichtigten Mezeleien gegen die Deutschen durch das Volk; namentlich wurde an mehreren polnisch-katholischen Feiertagen, wo das polnische Landvolk in größeren Massen in die Städte zieht, eine durch Schmähungen und Drohungen gegen die „Deutschen Keger und Hunde“ sich erheizende Schwüle bemerkbar. Gegen die Weihnachtszeit nahmen diese Gerüchte eine immer bestimmtere Gestalt an. Polnisches Gesinde in deutschen Häusern drohte seinen Herrschaften, wo etwas ihm mißbilliges verlangt oder gesagt ward, mit einer baldigen an allen Deutschen zu nehmenden Rache. Eine unruhige Bewegung unter den Polen aller Klassen, bald in überaus höflichem und freundlichem, bald in ungewohnt stolzem und abstoßendem Benehmen derselben gegen uns Deutsche, dazu in heimlichen Zusammenkünften bei Tag und Nacht, und durch nächtliches Fahren und Reiten auf den Landstraßen sich kund gebend, erzeugte unter den Deutschen ein immer ängstlicheres und unheimlicheres Warten der Dinge, die kommen sollten. Noch aber beschränkte sich der Glaube an einen wirklich bevorstehenden Aufstand unter den Deutschen fast lediglich auf die niederen Volksklassen; die Einsichtigeren konnten es noch immer nicht für möglich halten, daß eine Unternehmung, deren Ausgang nach jeder gesunden Verstandsberechnung nur ein völliger Fehlschlag sein konnte, von einer erheblichen Anzahl ihrer polnischen Landsleute wirklich beabsichtigt werde. Inzwischen dauerten die bereits im Oktober desselben Jahres angefangenen und zahlreichen Verhaftungen durch die ganze Provinz fort. Bald nach Neujahr rückten auch einzelne Regimenter aus benachbarten Provinzen hier ein. Obwohl den Polen einleuchten mußte, daß die Behörden nicht mehr in völliger Unkenntniß ihrer Pläne waren, so ließen die unheimlichen Machinationsbewegungen derselben doch nicht im Mindesten nach, sie steigerten sich vielmehr von Woche zu Woche, und mußte dieser Umstand, daß eine schon halb entdeckte Verschwörung ein noch so starkes Selbstvertrauen zeigen, ja

sogar öffentlicher Drohungen und geringschätzender Aeußerungen gegen hier durchziehende Truppen, „mit denen man bald fertig werden wolle“ — sich erkühnen konnte: es mußte dieser Umstand in Verbindung mit anderen Wahrnehmungen, am Ende auch die Uebrigen aus der deutschen Gesamtheit mit Besorgniß und Mißtrauen gegen ihre polnischen Miteinwohner und Nachbarn erfüllen. Daß aber ein länger dauerndes Mißtrauen nicht ein Anfang der Liebe, sondern mindestens der Abneigung ist, liegt am Tage. Wie sehr dieses Mißtrauen gerechtfertigt war, haben die weiteren Ereignisse jenes Aufstands-Versuches, haben auch die später vorgenommenen Untersuchungen zur Genüge dargethan. Zwar ist das Crimen eines beabsichtigten Muthbades der Deutschen von den inhaftirten Verschworenen aufs entschiedenste abgeleugnet, und es hat sich auch nicht zur Evidenz herausgestellt, daß dieser Gräuel im Plan sämmtlicher Führer der Bewegung gelegen — so viel aber steht fest, daß eine Parthei derselben solche Absicht wirklich gehabt hat und grade dadurch die in ihrem nationalen Endzweck der rohen polnischen Masse völlig indifferente Revolution populair zu machen sich bemüht hat.

Noch war das geschwundene Vertrauen zwischen beiden Nationalitäten hier keinesweges wiedergesehrt — denn ein Zeitraum von zwei Jahren reicht dazu nicht aus — als Anfang März d. J. die unzweideutigsten Symptome eines neuen und noch hervorragenden Aufstands-Versuches eintraten. Alt und Jung unter der beschloßenen polnischen Masse sprach von einer nunmehr gewissen und baldigen Vertilgung aller Deutschen und Juden, und Vertheilung ihres Besitzthums. Abel und Geislichkeit sammelten Unterschriften zu Conspirations-Akten, die in nächtlichen, von Wachen umstellten Versammlungen entworfen wurden. Eidespredigten in katholischen Pfarrkirchen erläuterten dem Volk den Unterschied zwischen einem freiwilligen und erzwungenen Eide, welcher letztere nicht unbedingt gültig und bindend sei, und wurde der an die preussische Regierung geleistete Eid, als zur letzteren Kategorie gehörig, nicht undeutlich bezeichnet. Polnische Gutsbesitzer, die sich der Theilnahme an dem Unternehmen weigerten, wurden durch Androhungen aller Art, oft von ihren nächsten Nachbarn, zum Beitritte gezwungen. Eine General-Versammlung des Kreis-Adels und seiner Klienten in der Nacht vom 19. zum 20. auf dem Edelhofe zu Budziszewo abgehalten, mußte die Spannung der deutschen Umwohner noch steigern. Der 20. März brachte die Kunde von den Berliner Ereignissen, und binnen 24 Stunden war die ganze Provinz in fieberhafter Bewegung. Der zweite Act ihrer Aufstands-Tragödie hatte begonnen,



Dorf zu Dorf, zog unter andern auch vor den Dorfschulen auf, und machte die deutsche Schuljugend mit dem glücklichen Ereigniß bekannt, daß ihr „Vaterland Polen“ nun frei sei. Ueberall aber meinten die deutschen Bauerschaften, daß sie ihn für einen Komödianten halten müßten, ja einige nöthigten ihn durch unzweideutige Demonstrationen von seinem Beginnen abzulassen. Am 23. erschien eine, der zu Rogasen ähnliche Deputation auch in der Kreisstadt Dornik. Sie erklärte dem Königl. Landrath Baron v. Reichmeister, daß sie im Auftrage des Posener National-Comité's sich hier als Kreis-Comité constituiren, und wegen der durch die Zeitumstände gebotenen Maßregeln das Erforderliche berathen, zugleich aber die allgemeine Verbrüderung der Deutschen und polnischen Nation proklamiren würde, denn Polen sei nunmehr wieder hergestellt. Der Landrath eröffnete derselben, wie er, da seine vorgesezte Behörde ihm noch keinerlei Mittheilung von einer Herstellung Polens gemacht, gegen alle derartigen Schritte auf's entschiedenste protestiren müsse, obwohl er sich augenblicklich außer Stande sehe, solch Beginnen zu hindern. Zwei Mitglieder der Versammlung begaben sich hierauf nach der Königl. Kreis-Kasse, um auch dieser die Republik Polen anzukündigen, und vom Bestande der Kasse Einsicht zu nehmen. Sie ließen sich vom Rendanten einen schriftlichen Nachweis der Bestände geben, und eröffnete zugleich dem Letzteren, daß es ihm nicht verstattet sei, Königl. Gelder nach Posen zu senden. Auf die Erklärung des Landraths, daß bei Dispositionen über die Kassenbestände er nur offener Gewalt weichen werde, ward entgegnet „Gewaltmaßregeln würden der allgemeinen Brüderlichkeit widersprechen“, worauf der Landrath erwiderte: „in Geldsachen müsse er für solche Brüderschaft danken.“

Die vorgedachte Versammlung verhandelte nun den ganzen Tag über die Wahl eines Kreis-Comité's und eines dem unterzuordnenden Comité's für die Kreisstadt selbst. Im Laufe der Verhandlungen traten zu wiederholten Malen Mitglieder der Deputation unter das versammelte Volk hinaus, forderten dasselbe zum unbedingten Gehorsam gegen das zu bildende Kreis-Comité auf, priesen die herrliche Freiheit, die in der neuen Republik Polen nun Alle ohne Unterschied der Nation, Religion und Stände genießen würden, und ließen unter dem Hurrahruf, nicht sowohl der Stadtbevölkerung, als ihrer zu dem Ende mitgebrachten Gutsgehörigen, das neue Polen hoch leben. Zum Mitgliede der neuen Kreis-Regierung wurde außer drei polnischen Edelenten auch ein Mann erwählt, der wegen mehrfacher Pflichtverletzung ein Jahr zuvor seines Amtes als Landrath enthoben, von den Polen aber schon wegen

gänzlicher Vergessenheit seines deutschen Namens und seiner Stellung als preussischer Beamter geschätzt war. Zum militairischen Commandanten des Kreises (Organisator en chef) ernannte man einen ehemaligen Offizier der polnischen Armee Dobrzycki, der seit mehreren Jahren als Emigrant hier bei einem Namensverwandten ein Asyl gefunden hatte. Noch hatte die Konferenz ihre Sitzung nicht beendet, als per Estafette eine Proklamation des kommandirenden Generals einging, wonach von einer eigentlichen Restitution Polens für den Augenblick noch gar keine Rede war, unter allen Umständen aber die Autorität der Königlichen Behörden, und die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht erhalten werden sollte. Offenbar stand dieser Erlass mit den Verkündigungen jener polnischen Deputation im grellsten Widerspruch; auf einer Seite mußte gelogen sein. Die sichtbare Freude aber, mit der jene Bekanntmachung des kommandirenden Generals von dem auf dem Markte versammelten Stadtvolke aufgenommen werde, ließ der Polen-Konferenz einen Zweifel darüber, wen die Volksmeinung des Truges zeihen würde, nicht wohl übrig. Dieser peinlichen Verlegenheit zu entgehen, faste gedachte Konferenz daher es kurz, und verließ, dem erwählten Comité das Weitere überlassend, die Stadt.

Für die nächsten Tage richteten nun die polnischen Agitatoren ihr Bestreben vorzugsweise darauf, das polnische Landvolk, dem die Proklamationen der Behörden nicht so bald und allgemein bekannt werden konnten, durch immer neue Verkündigungen und Fiktionen in Aufregung und Spannung zu erhalten, die deutsche Bauerschaft aber dadurch niederzuhalten und gänzlich zu deprimiren. Bald hieß es, die Festung Posen sei den Polen sammt Wehr und Waffen und mit der ganzen Besatzung übergeben worden — bald sollte Befehl zum Abmarsch sämtlicher preussischer Truppen aus der Provinz gegeben sein — eine polnische Regierung sollte bereits eingesetzt und kein preussisches Gouvernement mehr vorhanden sein und sonst dergleichen mehr. Die Kriegsrüstungen, womit, wie oben bemerkt, etliche Wirthschafts-Schreiber den Anfang gemacht, wurden nun von den polnischen Gutsbesitzern in ausgedehnter Weise fortgesetzt. Man häufte Sensen, Lanzen und Schießmaterial in die Depots, man sammelte Freiwillige, indem man Versprechungen aller Art, als Landbewilligung, völlige Abgabefreiheit, Vertheilung der Domänen und Vertheilung der Besitzungen deutscher Eigenthümer aus den Ärmeln schüttelte. Aber auch die gräßlichsten Drohungen wurden mehrfach gegen die Nichttheilnehmer ausgestoßen; widersprechende Ortschaften sollten niedergebrannt und die Ein-

fassen ermordet werden. Die Freiwilligen erhielten sofort ein Handgeld, sie wurden vom Tage ihrer Meldung an durch die Gutsbesitzer verpflegt und namentlich mit Brantwein gehörig versorgt. Katholische Geistliche forderten in ihren Predigten zum Eintritt in diese Freicorps auf, und priesen die Gottesgefälligkeit solches Werks. Wenn nun die deutschen Kreis-Bewohner solchem Treiben, das den Stempel der Leichtfertigkeit und Charlatanerie, ja der Lügenhaftigkeit so augenfällig trug, gleich von vornherein mit Widerwillen und Entrüstung zusahen, so war das ebenso natürlich, als eine aufrichtige Verbrüderung mit den scheinbar die Bruderhand bietenden Agitatoren ihnen dadurch immer unmöglicher ward. War es doch an und für sich schon sehr viel, ja allzuviel verlangt, wenn die dormaligen Verkündiger allgemeiner Verbrüderung, dieselben, die nun jahrelang mit Vertilgung aller Deutschen gedroht, nun auf einmal, und ohne irgend welche Bethätigung solcher Fraternität von ihrer Seite, einen Glauben an die Aufrichtigkeit ihrer Sinnes-Änderung von uns forderten. Bestand doch die Bethätigung solcher neuen Bruderschaft vielmehr darin, daß man wie in den andern Kreisen, so auch hier, den Deutschen die Aufnahme in die Kreis-Comité's geradezu verweigerte, ja auch geschahen ließ, daß bewaffnete Banden auf dem Lande in die Wohnungen friedlicher Deutschen eindrangen und unter Mißhandlungen, Lebensmittel und Brantwein von ihnen forderten und erpreßten; wie denn unter andern der Müller von Wargowo von einer solchen betrunkenen Bande bei Nacht überfallen und seiner Habe beraubt wurde. Bittere Klage führend erschien der Mann auf dem Landrathsamte, wo ihm aber nur der allgemeine Trost werden konnte, daß man die Sache bei wiedereintretender Ruhe untersuchen werde. Da ging er nach Hause und erhängte sich aus Verzweiflung. Am 26ten März erwählten die deutschen und jüdischen Bewohner der Stadt Rogasen einige Personen aus ihrer Mitte, welche sich dem polnischen Comité bei Berathung über die zur Sicherung der Ordnung zu ergreifenden Maßregeln anschließen sollten. Diesen wurde Tags darauf von einem Mitgliede des Kreis-Comité's schriftlich eröffnet, daß, wenn die deutsche Bevölkerung auf ein gemischtes Orts-Comité bestehen sollte, die Stadt von Sensenmännern besetzt werden würde.

Unter diesen Umständen, und da nach einer Verfügung des Ober-Präsidenten vom 24. März die rechtmäßigen Behörden alle Mittel anwenden sollten, um die Autorität aufrecht zu erhalten und die Ruhe zu sichern, sah unser Kreis-Landrath sich veranlaßt, auf Sonntag den 26. März eine Versammlung sämmtlicher Dorfschulzen zu berufen. Mit

ihren Schulzen kamen an gedachtem Tage auch Tausende von deutschem und polnischem Landvolke in die Kreisstadt. Auch das polnische Kreis-Comité und eine Anzahl anderer polnischer Edelleute fand sich hier ein. Nachdem der Landrath der Schulzen-Versammlung auf öffentlichem Markte zuerst die nöthigen Eröffnungen gemacht, und das einstimmige Versprechen von derselben erhalten hatte, daß jeder an seinem Theil zur Aufrechthaltung der Ordnung alles Mögliche beitragen, auch den Anordnungen der vorgesezten ordentlichen Behörden nach wie vor die pünktlichste Folge leisten wolle, wurde auch die versammelte Volksmasse mit dem Gegenstande dieser Verhandlung bekannt gemacht und dieselbe zur Mitwirkung für Ruhe und Ordnung im Kreise aufgefordert. Demgemäß hielt der Landrath eine kräftige Rede an das Volk, und wurde ihm, als er schließlich die Frage that, „ob alle hier versammelten Kreis-Einsassen, den Gehorsam, den sie ihm als ihrer Kreisobrigkeit bisher treu geleistet, auch ferner so treu und pünktlich erweisen wollten“, — es wurde ihm auf diese Frage mit einem tausendstimmigen „ja das wollen wir, der Landrath lebe hoch!“ unter Schwenken der Hüte und Aufheben der Hände geantwortet. — Der Landrath brachte hierauf Seiner Majestät dem Könige ein dreifaches Lebehoch und der Marktplatz dröhnte von dem „Hurrahruf“ und „Hoch“ womit die Volksmasse beider Nationalitäten ihm beifiel. — Mit diesem Augenblick trat eine neue Phase unserer Zustände ein. Das polnische Comité, welches diesem Vorgange aus den Fenstern seines Sitzungszimmers zusah, mußte sich überzeugen, daß die größere Masse der Bevölkerung beiderlei Nation seinen Bestrebungen noch entgegen war. Wollte dasselbe nicht halbwegs ohne allen Anhang und Einfluß sein, so mußte auf neue und künstliche Mittel zur Umstimmung des polnisch-bäuerlichen Volkstheils resp. Loslösung desselben von der deutschen Masse, Bedacht genommen werden. In der Hast und im Drange des Augenblicks griffen nun einzelne Comité-Mitglieder sofort zu den alten Reiz- und Heilmitteln, deren Gebrauch in den letztvergangenen Tagen zum Vorschub der Brüderlichkeits-Interessen einstweilen suspendirt worden. Zu mehreren Malen traten polnische Sprecher auf die Treppe ihres Sitzungshauses heraus, und beschworen das Volk, es möge doch ihnen und keinem Andern glauben, es sei hier kein Preußen mehr, und alle Polen müßten darüber glücklich sein, wenn sie mit ihrem Vaterlande und mit ihrer Religion es gut meinten, Preußen habe ihren Glauben gefährdet. Das Volk akklamirte nicht; da versuchte es ein Gutsbesitzer durch mehr gebrüllte als gerufene Wiederholung der Worte „eure Religion ist gefährdet“ der Menge zu imponiren. Alles umsonst. „Ist nicht

wahr, ist eine Lüge", schrieen ihn polnische Bauern zur Antwort. „Es lebe die Freiheit!“ rief ein anderer Edelmann, „ja unsere, aber nicht Eure“ war die polnische Antwort. So wollte es dem Comité für diesmal noch in keiner Weise gelingen, die polnische Bauernschaft sich geneigt zu machen. Dagegen hatten die Deutschen im Kreise von diesen übereilten Selbstoffenbarungen der Comité-Gefinnung den Vortheil, daß ihnen klar wurde, woran sie waren. Sie erkannten, daß sie von dem polnischen Comité einer Wahrung weder ihrer nationalen Rechte, noch ihrer Personen und ihres Eigenthums sich irgendwie versehen konnten. Zwar stand zu erwarten, daß das Comité um Verhütung communistischer Excesse sich wenigstens bemühen werde, denn es mußte den Mitgliedern desselben — meist Edelenten — um Abwendung solcher Gefahr auch im eigenen Interesse, und das aufs dringendste, zu thun sein. Es war auch zweifellos, daß die Mitglieder des Comité's noch aus edleren und höheren Rücksichten in eine Loslassung raublustiger Banden auf das deutsche Eigenthum ihrerseits nicht willigen würden. Allein es bürgte ja ihr guter Wille noch keineswegs für den Erfolg, im Gegentheil lag schon vor Augen, daß eine Regelung und Zügelung der aufgeregten Massen in der Macht des Comité's gar nicht mehr stand. So sahen denn die deutschen Kreiseinsassen zu um so festerem Zusammenschluß untereinander, und mit der gleichsinnigen polnischen Bauernschaft sich dringend veranlaßt. Die nun erfolgende Bildung deutscher Comité's in den Städten des Kreises hatte demnach hier wie überall in der Provinz zunächst den Zweck, die gesetzlichen Behörden in der Schutzleistung für Person und Eigenthum der friedlichen Einwohner zu unterstützen, erforderlichen Falls solchen Schutz auch durch Bürgerbewaffnung herbeiführen. So bildete sich in Rogasen sofort eine bewaffnete Bürgerwehr aus der deutschen und jüdischen Bevölkerung. Die Dörfer Larnowo, Gosciejewo, Lukawy, Gramsdorf verbanden sich mit den benachbarten Ortschaften des Chodziesener Kreises zu Schutz und Trutz. Die Jankendorfer Glocke sollte nöthigenfalls das Signal zum allgemeinen Aufstande geben. Dem Czarnikauer Kreise verbündeten sich in gleicher Weise Beyerzdorf, Radom, Pripkowo, Grüngendorf, Holländerdorf. Auch die Dörfer des Amtes Bogdanowo zeichneten ihre wehrhaften Mannschaften auf und vertheilten sie in vier Haufen unter bestimmte Führer.

Es war das Recht und die Pflicht der Nothwehr, was zu diesen Maßnahmen trieb und zwang. Denn Militairkräfte waren hier nicht zur Hand, und konnte auf Herfindung derselben, da die in der Provinz stationirte Truppenmacht derzeit sehr gering war,

noch mit keiner Gewißheit gerechnet werden. Daß es aber da, wo raubgesinnte und räuberische Banden umherziehen, wo außerdem noch undisciplinirte große Kriegshaufen von zweideutiger Bestimmung sich sammeln — und wo dennoch eine militairische Schutzwehr nicht vorhanden ist: daß es da wirklich um eine Selbst- und Nothwehr für die Bedrohten sich handelt, wird Niemand in Abrede stellen. Es ist demnach mehr als ungerecht, wenn die Ergreifung solcher Maaßregeln von gewissen Seiten her als eine deutscher Seits gegebene Veranlassung zu blutigem National-Zwiespalt dargestellt worden. Allerdings kam es durch Bildung der deutschen Comité's und deren Maaßnahmen zur Nothwehr sofort zu einem Bruch — nicht aber zwischen den Nationalitäten als solchen, sondern zu einem Bruch zwischen der kleinern communistischen Partei und der größeren, gesetz- und ordnungsliebenden — deutschen und polnischen Masse. Und wenn nun jener nächsten, rein privatrechtlichen Tendenz unserer Comité's freilich sofort auch eine andere, eine preussisch-patriotische sich anschloß, wenn unsere Comité's auch zu Organen des in der großen Volksmehrheit herrschenden und nach Geltendmachung drängenden preussischen Sinnes sich hergaben; und wenn hierdurch sehr bald noch ein anderer Bruch — ein offener Bruch zwischen der polnischen National-Parthei und der preussisch gesinnten polnisch-deutschen Mehrzahl sich herausstellte — sollte damit etwas Unberechtigtes geschehen, sollte damit ein muthwilliger oder unnöthiger Anlaß zu Feindschaft und Blutvergießen deutscher Seits gegeben sein? Wir sind zwar bezüchtigt worden, den polnischen Bauern ein „Preussisch Gesinntsein“ erst angebichtet und aufgedrängt zu haben. Beispielsweise aber erwähnen wir, wie unter andern die polnischen Bauern von Boguniewo, Roznowo, Bomblin, Gorzewo, Slomowo und Uscikowo sich ohne irgend welche Aufforderung bereit erklärten, im Verein mit den Bauern der deutschen Nachbardörfer allen Angriffen auf die gesetzliche Ordnung entgegenzutreten. Denn „sie wüßten wohl, wie viel Dank sie dem Könige schuldig seien; der habe sie durch weise Gesetze erst zu freien Menschen gemacht, früher seien sie nur Sklaven der Edellente gewesen, kaum mehr, wie das liebe Vieh.“ In dem polnischen Dorfe Boguniewo kam es zu einer sehr ernstlichen Demonstration polnisch-preussischer Gewilltheit, indem die dortigen Wirthe den Revolutions-Kommissarius Durski aus Budziszewo, der den preussischen Schulzen-Abler herunter reißen wollte, mittelst eines Knüppels aus dem Dorfe trieben, auch später derartige Versuche mit gleicher Entschiedenheit zurückwiesen. Die Wirthe der beiden ganz polnischen Dörfer Bomblin

und Roznowo erschienen Anfangs April auf dem Landraths-Amte und baten um Erlaubniß, ihren Gutsherren die Behufs der Insurrection geschmiedeten Sensen abnehmen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit meinten die Wirthe zu Roznowo, „ihr Schulmeister, welcher sie fortwährend auszuwiegeln suche, müsse gehangen werden, und das wollten sie schon selber machen.“ Der Landrath eröffnete ihnen zu Protokoll, daß sie sich ruhig verhalten, die Annahme der Sensen verweigern, wie überhaupt jeder Vertheiligung an einem etwaigen Aufstandsversuche sich enthalten sollten, daß sie aber kein Recht hätten, den Edelleuten die Sensen mit Gewalt zu nehmen, dies vielmehr der Behörde überlassen müßten, deren Sache es auch sei, den Schulmeister zu bestrafen. Der Schulze Laboy zu Lubom, der deutschen Sprache nicht mächtig, wurde Ende März e. im Kruge daselbst von zwei gutsherrlichen Dienstleuten deshalb ver-spoltet, weil er die Landwehr-Dienstauszeichnung trage. Laboy er-wiederte: „diese Auszeichnung hat mir der König gegeben und die gilt mir mehr, als eure Kokarden, die Ihr beim Juden kauft!“ Hierauf wurde demselben die Schnalle abgerissen. Laboy verließ unmutig den Krug und fand draußen einen Sensenmann Wache haltend, dem er mit den Worten „hol der Teufel eure Sensen und Kokarden!“ die Sense entriß und sie in Stücke brach. Der Gutbesitzer von Lipski ließ hierauf den Laboy durch zwei Reiter arretiren, die ihn, mit ge-ladenen Pistolen bewaffnet, in ihre Mitte nahmen und ins Gefängniß führten, wo ihm gesagt wurde, er habe zu gewärtigen, von einem Kriegsgerichte zum Todtschießen verurtheilt zu werden. Man legte ihm Ketten an und würde ihn sicherlich noch weiter mißhandelt haben, wenn nicht die ansässigen Wirthe des Dorfes Lubom auf dem Herrenhofe er-schienen wären und mit Ungestüm die Freigebung ihres Schulzen ge-fordert hätten. Herr v. Lipski spielte nun den Großmüthigen und sprach von Begnadigen, indeß*) setzte er hinzu, müsse doch der Land-rath von dem Betragen des Schulzen Kenntniß erhalten. Laboy fragte: der preussische oder der polnische Landrath? und erklärte auf die Antwort „der preussische“ — „zu dem weiß ich den Weg allein.“ Wo-nächst er in Obornik erschien und über den ganzen durch polnische Zeu-gen festgestellten Hergang getreuen Bericht erstattete. Schon am Tage der Schulzen-Conferenz in Obornik war die Stimmung des Landvolks dem Unternehmen der Edelleute so ungünstig, daß einer der letzteren sich vom Landrath einen Gendarm zur Begleitung erbat, um dadurch

*) Es war eine gewöhnliche Politik der Gutsherren, stets auf die Auto-rität der Behörden zu provociren, wenn die eigene unzureichend befunden wurde.

vor etwanigen Insulten, der zum Frühjahrs-Appell versammelten Landwehrlente gesichert zu sein, was Veranlassung gab zu dem unter den Deutschen des Kreises verbreiteten Gerüchte, die Polen wiegelten das Landvolk auf in Begleitung als Gendarmen verkleideter Emiffäre. Die Erbitterung der polnischen Bauern gegen die Edelleute, welche als die alleinigen Urheber des Aufstandes von ihnen angesehen wurden, ging so weit, daß auf offenem Marktplatz der Kreisstadt die heftigsten polnischen Flüche und Drohungen gegen die „szlachty“ überhaupt, und unter drohend erhobenen Händen gegen die zum Fenster ihres Sitzungslokals heraussehenden polnischen Comité-Mitglieder insbesondere ausgestoßen werden.

Um so angestrengter wurde nun aber das Bemühen der Revolutions-Partei, durch immer neue und ausgedehntere Anwendung jener vorgedachten Künste und Trugmittel, den jetzt noch zum großen Theil ihnen abgeneigten polnischen Volkstheil sich zu gewinnen. Namentlich kam die Geistlichkeit durch Wunder-Erfindungen und durch Mittheilung alter Prophezeiungen zu Hülfe. So sollte in Gnesen die Mutter Gottes mit „zwei weiß und rothen“ Fahnen erschienen sein, und der heilige Albalbert, welcher von den alten Preußen erschlagen wurde, sollte prophezeit haben, daß in dem Jahre, in welchem der Ofterfeiertag mit seinem Namenstag zusammenträfe — was in diesem Jahre der Fall — er sich aufmachen werde, um die Gläubigen in den Kampf wider die Feinde Gottes zu führen. Auch tauchte schon jetzt die Lüge auf, daß der preußische Staat die Polen allzumal deutsch, nämlich evangelisch machen wolle. Aufreizende Flugblätter und Gedichte, die an den Kirchenthüren ausgeheilt wurden, kamen dazu. Unter andern ein Gedicht mit der Ueberschrift: „Was hört man in der Welt“, das zuerst die jüngsten Ereignisse in Frankreich enthält, dann von einem Anrücken der Franzosen zur Wiederherstellung Polens spricht, und nach einer Aufforderung zum Nichten der Sense und zu allgemeiner Bewaffnung in den beiden letzten Strophen mit den Worten „Hura na Prusaków!“ (Hurrah auf die Preußen los!) schließt. Inzwischen wuchsen, wie in der ganzen Provinz, so auch hier, die polnischen Kriegshaufen zu beträchtlicher Höhe heran. Zu Ende März war mit wenigen Ausnahmen bereits der gesammte polnische Kreisadel bei diesen Rüstungen theilhaftig. Leider wurde das Anwachsen derselben durch die völlige Haltlosigkeit unserer oberen Civil-Behörden mit gefördert. Wenn Seitens des Ober-Präsidiums jedes militairische und überhaupt alles energische Einschreiten abgelehnt, wenn in der Stadt und Festung Posen selbst die offene Formirung polnischer Truppen geduldet ward —

wenn das halbamtliche Zusammenwirken des polnischen Haupt-Comité's mit den Behörden so weit ging, daß eine Ordre des Brigadier v. Naxmer die sämmtlichen Gendarmen zur Disposition der polnischen sogenannten Friedens-Comité's in der Provinz stellte — wenn das gedachte polnische Comité seinen in die Provinz ausgehenden Aufforderungen zu allgemeiner Bewaffnung, das ausdrückliche Bemerken beifügen konnte, „es geschehe solches im Einverständnisse mit den preussischen Behörden“, — eine Widerlegung solcher Angabe Seitens der letzteren aber nicht erfolgte: wie konnte es da verwundern, daß die Vorsepiegelung der Revolutions-Partei, es gehe zu einem gemeinschaftlichen Kriege der Polen und Deutschen gegen Rußland, sehr bald auch unter den Besonnenen vom polnischen Adel Glauben fand, und fast Keiner mehr vom Beitritt oder von der Beihülfe zur National-Armirung sich auszuschließen wagte. Wir sind überzeugt, daß ohne diese indirecte Verführung durch die gesetzlichen Behörden selbst ein gut Theil vom polnischen Adel der Provinz, und unseres Kreises insonderheit, einstweilen noch alle Theilnahme an einer bewaffneten Erhebung gemieden hätte. Somit fällt denn — wir müssen es mit Schmerz bekennen — ein wenn auch verhältnißmäßig geringer Theil an der Gesamtschuld der späteren Jammerereigisse schon in sofern auf unsere Seite, als wir vom Standpunkte nationaler Sonderung die hier begangenen Mißgriffe preussisch-deutscher Behörden unsererseits mitzuvertreten und zu büßen uns nicht weigern können.

Zu Anfang April schien's endlich, als wolle man der anschwellenden Anarchie mit Ernst entgegenreten, und die mindestens verächtlichen polnischen Kriegshaufen entwaffnen. Die in der Provinz stationirten Regimenter wurden auf den Kriegsfuß gestellt und die Landwehr aufgeboten, dazu rückten aus allen angrenzenden Provinzen beträchtliche Truppen-Abtheilungen herein. Auch in unsere Kreisstadt wurde eine Besatzung gelegt, und wäre dieselbe vollkommen ausreichend gewesen, um die im Dorfe Welna angesammelte undisciplinirte Schaar auseinander zu treiben, und die Ruhe unserer Gegend dadurch herzustellen. Allein der Kommandeur erhielt die bestimmteste Weisung, sich aller Auszüge und Angriffe, überhaupt aller Demonstrationen gegen die polnischen Haufen zu enthalten, und sich lediglich darauf zu beschränken, daß durch Deckung des Brückenüberganges bei der Kreisstadt die Kommunikation jenes Corps von Welna mit dem linken Wartheuser verhindert werde. Mit so halben Maßregeln war aber, wie überall und immer, so auch hier nichts Ganzes, ja mit Ausnahme vorläufiger Sicherung der Kreisstadt fast eigentlich nichts gethan. Das Orga-

nistren des Aufstandes und die Unsicherheit der Personen und des Eigenthums dauerte im ganzen Kreise fort, wurde sogar von Tag zu Tag bedrohlicher. Während die Garnison von Obornik ruhig ihren Exercier- und Schießübungen nachging, zogen rings umher immer neue Schaa- ren von Sausenmännern und sogenannten Wanen dem Lager in Welna zu; was auf dem linken Wartheufer sich zusammenschaarte, benutzte die Fähre bei Bomblin als Uebergang, ohne hierbei auch nur im minde- sten gestört zu werden. Aus nahe und nächst um die Stadt belegenen Dörfern kamen täglich Meldungen von neu geschehenen Durchzügen, wobei Schulzen-Alder heruntergerissen, und Wegweiser (um der Pren- sischen Farben willen) demolirt seien: aber was halfen alle Anzeigen und Meldungen — das Militär hatte Ordre zum Laubsein, denn der Königl. Commissarius, General v. Willisen, dünkte sich in sei- ner Königl. Vollmacht so allmächtig, daß er all die empörten Elemente in der Provinz durch's bloße Wort „pacificiren“ könne. Ob auch Milde und Nachsicht gegen Anarchie den Fürsten und ihren Regierungen noch niemals, so lange die Welt steht, einen Gottes- lohn oder irgend einen Menschendanck, wohl aber Fluchs genug, Fluch um Thränen und Blutschuld eingebracht — es that nichts, denn es gab Leute, die da glaubten, das sonst Unmögliche könne jetzt möglich werden! Aber die Weltgeschichte hat Recht behalten.

Einstweilen zwar schien es, als wollten die anarchischen Mächte hier wirklich ohne Schwertschlag sich entwaffnen und zersprengen lassen. Aber nicht durch die Capitulation des Pacificators v. Willisen — es hatte das andere Gründe. Wie oben gedacht, war schon in den ersten Rüsttagen des April, ob all des Rüstgeschreis für polnische Nationalität, ein Schläfer hier aufgewacht, an dessen Existenz und Kom- petenz noch kein Jemand, am wenigsten die polnische National-Parthei, gedacht hatte. Und einmal wach und munter geworden, hatte dieser weiland Schläfer nun auch keinen Augenblick still gelegen und still ge- schwiegen, er hatte inmitten jener polnischen Aprilstürme mit jedem Tage lauter und mächtiger seine Stimme erhoben und seine Kraft ent- wickelt. Die deutsche Bevölkerung der Provinz war sichs bewußt geworden, daß sie — fast die Hälfte der gesamm- ten Einwohnerschaft — doch auch ihrerseits ein Recht und eine Pflicht der nationalen Selbsterhaltung habe. Den Ausgangspunkt ihrer nationalen Schritte und Bewegungen bildeten die Protestationen gegen die zu Anfang April hier kundwerbende Königliche Verheißung (Kabinetts-Ordre vom 24. März) einer national-pol-

nischen Reorganisation für die ganze Provinz. So gerecht und billig ein solches Versprechen für die eigentlich polnischen Distrikte der Provinz sein mochte, so ungerecht und verlezend war es für die ganz, oder doch vorwiegend deutschen Theile derselben. Um ein altes dynastisches Unrecht zu sühnen, sollten diese, einst polnischen, aber durch deutschen Fleiß und Schweiß und durch deutsche Geistesmacht nun rechtmäßig deutsch gewordenen Landesstrecken zum Opfer fallen! Hunderttausende ihrer Einwohner sollten von ihrem Vater- und Mutterlande verstoßen an die Schicksale eines „freien Polens“ gekettet werden, das für ihre deutsche national-rechtliche Existenz doch keinen Raum hätte, als das Grab — sie sollten zu Lieb und Diensten einer momentanen, über Nacht gekommenen und binnen Kurzem vielleicht zerronnenen deutschen Sympathie für Polenfreiheit, unwiderrusslich an eine Zukunft sich binden lassen, für deren Geltung die gang und gäbe Rede polnischer Plünderer „es seien jetzt polnische Zeiten“ das unzweideutigste Aupicium war! Und das wollte man jetzt ihnen anmuthen, gerade jetzt, wo alle Welt von der Neugeburt einer wahrhaft nationalen Politik redet und rühmt — einer Politik, die nicht an geschichtlichen Traditionen, sondern an den nationalen Bedürfnissen der Gegenwart ihre Norm und Basis haben soll.“ In der That, auch die bloße Anmuthung, der bloße Versuch, ein 1848 nach 1772 zu normiren, war Zeugniß genug, daß eine solche Politik bis dato noch gar nicht geboren, sondern besten Falls erst in den Geburtswehen begriffen sei. Die deutsche Bevölkerung in Posen hat diese Wehen gefühlt, und wer wills ihr verargen, daß sie da nicht schweigen konnte, wer will mit ihr rechten, wenn ihre Rede unter der Gewalt des Schmerzes und in der Noth der Gefahr dann und wann auch zum Geschrei, ja zum Toben geworden? Doch kennen wir unter den zahllosen Adressen, Deputationen und Petitionen, die nach dem Vorgange Brombergs aus allerlei Gegenden der Provinz nach Berlin, auch nach Frankfurt entsendet worden, nicht eine einzige, die ihre gerechte Sache — den Ausschluß von der Reorganisation und Zuschlagung zum Gesamtvaterlande — etwa durch feindseltige und gehässige Ausfälle gegen das Polenthum — motivirt und unterstützt, oder auch nur damit begleitet hätte. Gleichwohl sind dieselben mit Vorwürfen der „Leidenschaftlichkeit“, der „Gehässigkeit“, des „herausfordernden Tones“ weder polnischer noch gewisser deutscher Seits verschont worden, man hat bei Repartition der Blutschulden auch sie mit herangezogen. Als eine Einzelprobe auf die Richtigkeit solcher Bezüchtigung möge die unserer-

seits entworfene, und von Deputirten der Kreise Wirß, Chodziesen und Czarnikau danach mit uns vollzogene Adresse an den Bundestag, zumal dieselbe von einem von uns hochgeachteten Manne besonders aufreizend befunden worden, hier wörtlich zu Plaze kommen:

Hoher Bundes=Tag!

Die deutsche Bevölkerung des Großherzogthums Posen ist beim preussischen Thron und Volke, sie ist bei gesammter deutscher Nation klagbar geworden, daß Deutschland ihrer zu vergessen scheine. Und es war mehr als Schein, was diesen Nothschrei ihr abgedrungen. Gott Lob, daß unser Hilferuf nicht verhallt ist. Er hat schon Wiederklang und Antwort von Millionen unserer Brüder im alten Lande. Man hat uns das Wort gegeben, daß Deutschland uns nicht dahinten lassen, daß es seine Sympathie für Polenfreiheit nicht zum Grabe für eine halbe Million seiner deutschen An- und Zugehörigen machen werde. Man hat den Polen zu wissen gethan, daß nicht das Schwerdt, sondern der Griffel die Grenzen zwischen Polen und Deutschland machen solle. Und wir hoffen, das ganze Vaterland wird einstimmig in solchen Sinn und Willen uns zu Gut, und in uns sich selber zu Gut. Es ist einstimmig für Schleswig, so sei es auch einstimmig für Posen; denn hier ist mehr als Schleswig. Hoher und erlauchter Bundestag! wir richten den sehnennden Blick auf das Organ, welches den Griffel des einigen Deutschland's führt. Wir hoffen, wir bitten und fordern, daß dieser Griffel erst da, und nur da die deutsche Ostmark zeichne, wo man aufhört, deutsch gestimmt, und deutsch gewillt zu sein. Und unsere Hoffnung ist um so fester, unsere Forderung um so entschiedener, da wir wissen, daß das Gewicht, welches die Geschichte von fünfmal Hundert Tausend Deutschen in die Waagschale der Grenzcheidung legen müssen, daß dies schwere Gewicht noch nicht einmal das schwerste und einzige ist. Deutschlands Recht an dieses Posener Land ruht nicht auf gegebenen Verhältnissen der Gegenwart allein, sondern es ist ein Recht da, das es nicht lassen und aufgeben kann, ohne mit seiner Geschichte zu brechen. Es ist dasselbe Recht, welches Schlesien und Sachsen, die Marken, Pommern und Mecklenburg an Deutschland bindet. Wie dort, so war auch hier vor Alters nur deutsches Land, die Karte des alten Germaniens zeigt hier die Stammsitze und heiligen Hayne der mächtigen Burgundionen, und was die Karte zeigt, wird bestätigt von den zahllosen Aschenkrügen, die man den Grabeshügeln und Grabesfeldern deutscher Vorfahren hier entnommen. Nun Einjahrtausend lang ringt Deutschland um den Wiederbesitz seines Ostens, den das Slavenvolk überschwemmt und zertreten hatte. Der Kampf

war siegreich bis auf diese Stunde, denn eine Mark nach der andern ist dem Slaventhum entrisen, und es haben vor der Uebermacht deutschen Geistes auch die Reste des fremden Elements in jenen Marken schwinden müssen. Die letzte noch fehlende Mark des alten Vaterlandes war das Posener Land; auch das ist wieder errungen, nicht durch Meuchelgewalt, sondern im Kampfe der Schlachten, eine Siegesfrucht der Helden-Jahre von 1813 und 1814. Es ist wiedererrungen nicht als Bodenbesitz allein, denn deutscher Sinn und deutsche Sitte haben die Macht des slavischen Elements auch hier bereits gebrochen. Gleichgesinnt mit den deutschen Bewohnern der Provinz wollen auch Hundert Tausende unserer slavischen Brüder mit Nichten unter das polnische Regiment zurück; sie achten das Deutschwerden für Gewinn. Und jetzt am Schlusse solches tausendjährigen Siegeskampfes, jetzt, wo es gilt, den letzten Schritt zu thun, und dieses preussische Ostland aus einem Zubehör zu einem Theil und Glied von Deutschland, zu einer neuen und letzten Neumark gegen Osten umzuwandeln, — jetzt wollte Deutschland seiner selbst so gar vergessen, und den nun dreißig Jahre bearbeiteten Schlußstein zu seinem Wiederaufbau gegen Osten fallen und liegen lassen?

Hoher und Erlauchter Bundes-Lag! Wir haben uns nicht enthalten können, hier auszusprechen, was unsere Herzen so tief bewegt, Wir haben es gethan im Namen der Hundert Tausende, die hier ihres deutschen Namens nimmermehr vergessen, die es nimmermehr dulden werden, daß ein polnisches Scepter über sie herrsche, und die auch schon bereit sind, zum Schutz und Trutz dieser ihrer gerechten und heiligen Sache sich zu erheben, und wenn's nicht anders angeht, ihren Drängern den blutigen Beweis zu thun, daß 500,000 Deutsche nicht Slaven, nicht Sclaven werden wollen.

Schneidemühl, den 9. April 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Daß wir Deutsche in Posen für unsere nationale Sache nöthigen falls auch mit Gut und Blut einzustehen bereit sind — das auszusprechen, scheint uns weder leidenschaftlich, noch aufreizend, noch herausfordernd zu sein, es nicht auszusprechen und nicht zu thun, würde schändliche Feigheit sein. Drum solls uns auch nicht reuen, das gesagt zu haben, wir wolltens, wenns frommt, noch hundert Mal wieder sagen. Wer wolle aber nicht meinen, daß wir hiermit auf all und jeden, unserer deutschen Erhebung gemachten Vorwurf abzulehnen gewillt wären. Daß dieselbe, wo sie eine thätliche und gewaffnete zu werden gezwungen war, nicht durchweg

in den Grenzen der Mäßigung verblieben, daß ihre Energie, unter dem Stachel unaufhörlich neuer Wahrnehmung und Kunde von dem Treiben der polnischen Parthei in einzelnen Fällen zu einer Gegenwuth und zu einzelnen Gegenercessen sich hat erhitzen lassen — das können und wollen wir nicht läugnen, müssen es vielmehr tief beklagen — obwohl ein gut Theil Schuld auf die zurückfällt, die solche Entfesselung der Leidenschaften erst heraufbeschworen. Es sei dem aber wie ihm wolle, so war doch all dergleichen Vorkommenheit von deutscher Seite viel zu vereinzelt, und von viel zu wenigem Belang, als daß ein Erklärungsgrund für die hernach eingetretene eigentliche National-Spaltung hierin gesucht und gefunden werden konnte. Doch sind wir dem wirklichen Erklärungsgrunde nicht mehr fern.

Wie schon gesagt, es lag der polnischen National-Parthei daran, es war ihr nächstes Ziel und ihr offenes und eifrigstes Bestreben, eine National-Spaltung noch herbeizuführen. Aber die ersten Rüstwochen des April waren vergangen, und noch war die bisherige Fraktion — die zwischen der polnischen Agitation und der preußisch-deutsch-gesinnten Mehrheit von beiderlei Volk dieselbe geblieben. Das Verwandlungsmittel fehlte noch. Es fand sich nun. Unsere deutsche Sache hatte sich günstig gestaltet; die Presse, — anfangs so feindselig oder zaghaft, daß nicht eine Zeitung unserem Noth- und Hülfserufe eine Spalte leihen mochte — sie war mit wenigen Ausnahmen, uns wieder gerechter geworden, und mit ihr und durch sie auch die öffentliche Meinung im deutschen Vaterlande. Gestützt auf diese Unterlage hatte unser Landes-Regiment die Einverleibung zunächst des Neßdistrikts und der westlichen Grenzkreise in den deutschen Bund beim Bundestage beantragt, und war diesem Antrage sofort Folge gegeben. Ein Gleiches geschah später auch mit den übrigen, diesseits der jetzigen Demarkationslinie belegenen Distrikten. Freude und Jubel der deutschen Bevölkerung, in Aufpflanzung deutscher und preußischer Fahnen, in Illuminationen und Festzügen sich kundgebend — das einerseits, und Ingrimm der polnischen National-Parthei andererseits, waren die nächsten Wogenschläge solcher Ortshafsten. Es wurde — das Zeugniß kann und die deutsche Bevölkerung sich geben, und jeder redliche Pole muß es bestätigen — es wurde bei solcher Freude Alles gemieden, was als Schadenfreude und Gehässigkeit irgend hätte gedeutet werden können; ja es ist aus diesem Grunde an vielen Orten sogar jede öffentliche Manifestation unterlassen. Und das um so mehr, da die für das deutsche Interesse so erfreuliche Wendung der Dinge ohne partielle,

wenn auch durch die Nothwendigkeit dringendst gebotene Beiseitsetzung der andern Nationalität nicht abgegangen war. So unter andern in der links der Warthe belegenen kleinern Hälfte unseres Oborniker Kreises, die eine vorherrschend polnische Bevölkerung hat, wegen Herstellung der Verbindungslinie mit der Festung Posen, aber dennoch dem deutschen Provinzial-Theil zugeschlagen war. Wie schon unsere diesseitigen Anträge auf Ausschluß von der Reorganisation ic. nur auf die größere rechts der Warthe belegene Kreishälfte, wo die deutsche Bevölkerung erheblich vorherrscht, gerichtet gewesen, so bestimmte uns nun dieselbe Rücksichtnahme auf die andere Nationalität, einer eigentlichen Einverleibungs-Festfeier uns ganz zu enthalten. Die einzige hier im Kreise vorgekommene, nicht einmal national-deutsche Solennität war — die Aufspflanzung einer preussischen Fahne in der Kreisstadt. Es zeigte sich sehr bald, daß solche Schonung eitel Ueberfluß und Verschwendung war. Denn die Trauer, die wir ehren wollten, war gar nicht mehr vorhanden. Die geschehene Theilung der Provinz galt der polnischen Nationalparthei als pure Schaumblase deutsch-nationalen Wellenschlags, die, wenn nicht von selbst, so doch unter einer mächtigen Woge aus fernerm Westen des Baldigsten in's Nichts zergehen werde. War doch Deutschland für den Zug und Flug der Polenhoffnungen überhaupt nur Nation — und auch das nur versuchsweise — geworden. Aber gerade als vermeintliche Schaumblase kam diese „zweite Theilung Polens“ der Polenparthei wie gerufen. Denn Trug und Täuschung konnten ihre Künste daran versuchen, vielleicht ein Meisterstück an ihr machen. „Das Großherzogthum Posen soll deutsch werden — alle Polen darin sollen evangelisch werden“, das die Anwendung polnischer Synonimik und Superstition, die, wenn auch bisher erfolglos, doch nunmehr, da das „deutschwerden sollen“ in die Wirklichkeit zu treten schien, eines mächtigen Resultates für die Revolutionsparthei — nämlich der langerzielten Herbeiführung eines National-Zwiespaltes und Religions-Gasses kaum verfehlen konnte. Der Lüge an heiliger Stätte sich nicht schämend, bot nun die Geistlichkeit (mit seltenen ehrenwerthen Ausnahmen), ihren Erzbischof an der Spitze, Alles auf, um die Gläubigen von der ihre Religion bedrohenden Gefahr zu überzeugen. Vom Erzbischof angestimmt, und vom Chor der Priester aufs kräftigste nachgesungen, lief ein Nothschrei „um die bedrückte Religion“ und ein Aufruf zu gewaffneter Vertheidigung solches höchsten Gutes durch alle Gemeinden hin. Die Ofterbeichte kam dabei trefflich zu statten. Wer den

Protestationen gegen „das Deutschwerden“ seine Unterschrift weigerte, wer an der bewaffneten Erhebung wider „die Feinde Gottes und der Kirche“ sich nicht betheiligen wollte, wurde mit Exkommunikation, mit zeitlicher und ewiger Vernichtung bedroht. Nur wenige waren im Stande, solcher Versuchung zu widerstehen. Und so wurde denn binnen Kurzem, noch vor Ablauf des April die Lage unserer Dinge eine ganz veränderte. Es stand, wie durch die ganze Provinz, so hier im Kreise, mit Ausnahme eines kleinen treubleibenden Theils, nun auch die polnische Bauernschaft auf Seiten der Revolutions-Partei. Einem Vernichtungskampfe gegen alle „deutschen Feser und Hunde“ der Bürgerkrieg in seiner gräßlichsten Gestalt — als Religions- und Racenkrieg — drohte der Ausbruch.

Die in der Provinz aufgestellten Truppen hatten all dem Treiben bis dahin nur zusehen dürfen. Obwohl durch wochenlange, um der Aufrührer willen, erduldeten Strapazen, und durch Verationen aller möglichen Art aufs äußerste erbittert, hatten dieselben solcher fast unerträglichen Versuchung zum eigenmächtigen Einschreiten doch fest widerstanden. Aber ein längeres Proben mit ihrer Geduld wäre Verrath an ihrer Ehre und Disciplin gewesen. Und was noch mehr sagen will, ein ferneres Kommando zu müßigem Zusehen, wäre Verrath an einer halben Million bedrohter Provinzialen, und Verrath an gesammten Vaterlande, ja es wäre Verrath an der Civilisation, an aller Menschheit und Menschlichkeit gewesen, denn es handelte sich jetzt nur noch um dies Entweder, Oder: entweder wider die Tausende der Aufrührer einzuschreiten, und wenn sie nicht anders wollten, ihr Blut zu opfern, oder nichts zu thun und Hunderttausende sich untereinander würgen und zerfleischen lassen. Wir glauben nicht, daß auch nur einer unserer Leser aus deutscher oder sonst civilisirter Nation und von deutschem oder sonst menschlichem Sinn, da anders gewählt haben würde, als unsere Regierung gewählt hat. Sie hat sich für das Entweder entschieden. Da ist denn freilich nun Blut geflossen, aber das Blut der Hunderte hat Hunderttausende von dem Verderben, hat eine ganze Provinz vor dem furchtbarsten Ruin, und die Weltgeschichte vor Ereignissen bewahrt, die — ein Hohn auf das 19. Jahrhundert — an Scheußlichkeit kaum in den Zeiten der Barbarei ihres Gleichen finden würden.

Als Beläge und Beiträge zur Charakterisirung des Kampfes, welcher der endlichen Wiederherstellung gesetzlicher Ordnung hier vorange-

gangen, erlauben wir uns zum Schlusse noch folgende Data aus un-
feren Kreis-Erlebnissen beizubringen.

Während Ausbrüche anarchischer Willkühr auf den Dörfern auch unter den ansässigen Wirthen täglich häufiger vorkamen, wie denn unter andern die Wirth in Popowo und in Ludom eigenmächtig ihre Schulzen absetzten, während am letzteren Orte bewaffnete Banden die Landstraße unsicher machten, indem die Königl. Postwagen von ihnen angehalten und visitirt, einzelne Passanten bedroht, ja selbst thätlich mißhandelt wurden, ward am 30. April Nachmittags das in der Kreisstadt kantonirende Militair plötzlich durch Generalmarsch alarmirt; es war von einem der vor der Stadt ausgestellten Vorposten die Meldung geschehen, daß ein Haufen Sensenmänner heranrückte. Die in der betreffenden Richtung sofort entsendete Infanterie-Abtheilung (etwa 80 Mann) machte auf Veranlassung des zur Stelle eilenden Kreis-Landraths am Ausgange der Stadt halt, worauf Letzterer dem etwa 50 Mann starken Haufen Sensenmänner entgegen ging und auf Befragen, was sie beabsichtigten, von ihnen die Antwort erhielt: „reitende Boten hätten sie benachrichtigt, in Obornik würden alle Polen aufgeschnitten!“ Der Landrath beschwor sie nun, vor der inzwischen sich in Marsch setzenden Militair-Abtheilung sich durch schleunige Flucht zu retten, was denn auch geschah; die Soldaten, meist Polen, waren aber von dem befehligenen Hauptmann v. Sommerfeld nur mit Mühe zurückzuhalten, nicht auf ihre fliehenden Landsleute zu feuern. Ganz laut machten sie ihrem Unmuth dadurch Luft, daß sie sich in bitteren Tadel ergossen über die gezwungene Unthätigkeit, in welcher sie hier auf Befehl ihrer Oberen verharren mußten. Eine Reconnoiscirung der nächsten Umgebung der Stadt ergab, daß auch von einer andern Richtung ein Trupp Kosynier's sich herabewegte, indeß bei der Flucht des ersten Trupps nicht weiter vorgerückt war. Tags darauf ging beim Landraths-Amte die offizielle Nachricht ein, daß jene Bewegungen der verunglückte Anfang eines Aufstandes gewesen, der über sämtliche in dem Dreieck zwischen den Städten Obornik, Rogasen und Goslin gelegenen polnischen Dörfer sich erstreckt hatte. Geführt von Wirthschafts-Beamten und anderen Personen zu Pferde waren die polnischen Eingeseffenen auf Wagen und in größter Eile gegen die Kreisstadt dirigirt, weil reitende Alarm-Boten überall die Nachricht verbreitet hatten — es würden in Obornik sämtliche Katholiken abgeschlachtet. Bei weiterer über diesen sonderlichen Vorfall angestellter Untersuchung fand sich, daß ein in der Kreisstadt stattgehabter kleiner Volks-Auslauf von einem anwesenden Mitgliede der Revolutions-Parthei zur

Verbreitung jenes Lügengerüchtes, durch einen sofort entsendeten reitenden Boten, benutzt war. So hätte denn der Zaun zweier Pferdekennechte, eines polnischen und eines deutschen, deren einer seiner polnischen Kokarde in etwas beleidigenden Ausdrücken sich gerühmt, der noch dazu mit Verhaftung des Deutschen, also zu Gunsten des Polen, geendet — also eine dergleichen Lapalie hätte im Dienst des Fanatismus und der Lüge die Veranlassung zu einem Blutbade von Tausenden hätte werden können. Indes war der Behufs Vernichtung des Militairs einmal beabsichtigte Angriff auf die Kreisstadt hiermit noch keineswegs aufgegeben. Am 4. Mai gingen dem Kommandeur der daselbst stationirten Kompagnieen 6. Infanterie-Regiments sichere Nachrichten von einem auf den polnischen Dominial-Dörfern der Umgegend schon für die nächste Nacht vorbereiteten Sturm zu. Auch ein Theil der polnischen Bauernschaft hatte durch schwere geistliche Bedrohung Seitens der Priester zur Sense sich zwingen und mobilisiren lassen. „Würden die Keger nicht ausgerottet, so würden diese noch alle katholischen Kirchen vernichten und alle Gläubigen abschlachten“, so hatte der Priester diesen armen Leuten auf Kanzel oder Altar oder unterm Kruzifix gepredigt, und wenn sie auch gezweifelt, so hatten sie's doch nicht gewagt zu denken, daß der Diener Gottes Lüge. Natürlich traf der vorgedachte Kommandeur im Verfolg dieser Botschaft sogleich die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln, doch konnten die Stadtbewohner, die im Falle eines übermächtigen Angriffs ihnen drohende Gefahr nicht hehlen. So überließ sich denn Niemand dem Schlaf, Alles sah mit Spannung und Besorgniß den nächsten Stunden entgegen.

Nach mehrfach über Nacht vorgekommenen, aber vergeblichen Marmirungen, verkündigte mit einbrechender Morgendämmerung ein abermaliger Generalmarsch und gleichzeitiges Schießen der am Aufzug der Warthabrücke postirten Wachen, daß der Feind im Anzuge sei. Binnen wenigen Minuten stand das Militair an sämmtlichen, nach dem Vertheidigungsplan zu befehdenen Punkten des Städtchens unterm Gewehr; gleichzeitig erfolgte aber auch von der Warthaseite her der Angriff. Ein weitgedehnter Hause, dessen Stärke der Dunkelheit wegen nicht genau ermittelt werden konnte, wälzte sich gegen die Brücke vor. Ob derselbe durch sein rasendes Geschrei und durch die Flintenschüsse, die er gegen die Zugbrücke abfeuerte, die Stadt zu erstürmen dachte? Wir wissen es nicht, aber so viel ist klar, daß ein nüchterner Feind von dieser Seite her den Angriff nicht gemacht hätte. Einige Gewehrsalven der an der Wasserseite aufgestellten Füßler-Abtheilungen

reichten hin, um den ganzen Haufen in die wildeste Flucht zu jagen. Bei Besichtigung des Wahlplatzes fand sich die Leiche des zuerst niedergestreckten Führers, des schon erwähnten Majors Dobrzycki, der Tags zuvor von dieser rasenden und trunkenen Bande aus seinem Wohnorte Bomblin abgeholt und zur Uebernahme des Kommando's gezwungen war. Auch ein schwer verwundeter Sensesmann war auf dem Platze geblieben; die übrigen Verwundeten (etwa 12) hatte der Feind mittelst eines vom Hofe des heigelegenen Warthakrugs entnommenen Fuhrwerks mit sich genommen. Dies Alles — Angriff, Kampf und Flucht, war das Werk einiger Minuten gewesen. Daß es bei diesem Sturmloaf aber sein Bewenden haben sollte, konnte man in der Stadt noch kaum annehmen, und war daher das Militair noch Stunden lang eines von den Landseiten her erfolgenden Angriffs gewärtig. Und was für ein Schicksal würde das Städtlein gehabt haben, wenn wirklich von allen Seiten solche vom Trunk erhitzte und rasende Haufen auf die schwache — noch dazu halb aus Polen bestehende — Besatzung eingedrungen, und des Ortes Meister geworden wäre! Zum Glück unterblieb jeder weitere Sturmloaf. Die Besonnenheit eines zur Anführung der diesseitigen Sturm-Kolonnen beordneten Edelmannes, soll die Ausführung des Blutplanes vereitelt haben. Derselbe hatte das Einseln gehabt, daß das ganze Unternehmen nur zu Gräuelfenen führen, der polnisch-nationalen Sache im Ganzen aber, selbst im günstigsten Ausgangsfalle keinen erheblichen Gewinn bringen könne. Aus diesem Grunde war die ihm zugestellte schriftliche Ordre zum Ausbruch seinerseits weder befolgt noch an die Nachbar-Dominien weiter befördert worden. Zum Jubel der bedrängten Kreisstadt-Bewohner rückte noch am Nachmittag desselben Tages eine mobile Kolonne von nahe an 2000 Mann Infanterie und Kavallerie, nebst einigen Geschützen, in die Stadt und nächste Umgegend ein; ganze Wagen voll Senses und Piken, die man etlichen auf dem Marsche angetroffenen und zersprengten Insurgentenhaufen abgenommen, auch eine Anzahl Gefangener und Verwundeter folgten derselben. Das Hurrahrufen, womit das unter klingendem Spiel einziehende Militair von den auf dem Marktplatz versammelten Massen begrüßt wurde, war kein Ausdruck des Uebermuths und der Schadenfreude, wie's feindlicher Seits ausgelegt worden — es war nur Freude über die erschienene Hülfe und Erlösung aus schwerster Noth und Drangsal. Mit Freuden räumte daher auch der Bürger, selbst der ärmste, all sein Obdach diesen Freundestruppen ein, es lagen in manchem Hause über 50 Mann im Quartier. Der Marktplatz glich einem Fesblager, die Häuflein der Gefangenen —

meist arme verführte, statt ihrer Führer hier hüßende Häusler und Knechte im Bauerntittel und barsüßig — dazu die aufgeschichtete Beute an Mordwaffen aller Art — bildete einen wehmüthigen Kontrast zu all dem fröhlichen Soldaten und Volks-Getümmel. Und wie bald sollte dieser Jubel, dieses Gefühl der Sicherheit, der die Bewohner des Städtchens sich hingaben, in das traurigste Gegentheil sich wandeln und umschlagen! Auf eine, wegen wiederholter Alarmirung, abermals schlaflose Nacht folgte ein Tag, dessen Angst und Trauerstunden in das Gedächtniß von Greis und Kind unauslöschlich tief und schwer sich eingefurcht.

Um 9 Uhr Morgens (6. Mai) kam plötzlich Befehl zum Abmarsch sämmtlicher Truppen; binnen einer Stunde war das Städtlein von all und jedem Schutz entblößt und rings umher harreten — so dachte man, und mußte nach den Erfahrungen der letzten Tage so denken — empörte Insurgentenhäufen des Signals zum Einmarsch. Unzweideutig hatte der größte Theil der Einwohnerschaft seine Antipathie gegen die Sache der Insurrektion an den Tag gelegt. Was in der unglücklichen Stadt Buk, was in Trzemeszno, in Wreschen u. s. w. nach Abzug des Militairs geschehen, dasselbe ließ sich nun auch hier erwarten. So riefen denn unsere Truppenführer selbst allen Deutschen zur Flucht. Ohne Säumen verließ nun Alles was fliehen konnte, von Habseligkeiten so viel wie möglich noch zusammenfassend, zu Schiff, zu Wagen, oder zu Fuß die Heimathstätte — theils dem Militair nach Posen folgend, theils den Schutz der nahen Wälder suchend, theils den deutschen Nachbarprovinzen zufliehend, theils endlich auf die deutsche Dörfer der Umgegend sich zerstreugend. Wer den Jammer solcher Fluchtscene gesehen — den auszumalen unsere Feder zu schwach ist — der hat sich der Frage, ob denn unsern deutschen Brüdern in der Ferne — ob denn namentlich denen unter ihnen, deren Polen-Sympathie zu solchem Glend unter uns mitgeholfen — über solchen Anblick nicht das Herz brechen möchte: er hat sich, sagen wir, dieser Thronfrage nicht enthalten können.

Indeß blieb die verlassene und verödete Kreisstadt für diesen und auch für den folgenden Tag von dem befürchteten Insurgentenbesuch verschont. Es hatte das zweierlei Grund. Erstlich war mit dem unglücklichen Ausgang des vorezählten Sturm-Angriffs und mit dem Erscheinen jener ansehnlichen Militair-Colonne aus Posen, ein Schrecken unter das Landvolk gefahren, und das dergestalt, daß die größeren Sencstrupps im Kreise sich schleunigst aufgelöst und in ihre aus mehr

denn Hundert Ortschaften zusammengerafften Atome sich zersezt hatten. So die Bande, welche dem Königlichem Oberförster Brehmer in Gestelle unter Androhung des Erschießens seiner Gewehre beraubt, und die Schaar, welche in der Nacht vom 5. in die von Truppen entblößte Stadt Murowana-Goslin eingedrungen war und dort nicht bloß den deutschen Bürgern die Waffen abgenommen, sondern auch in den Häusern der jüdischen Einwohner Blaschkauer, Tucholski, Studzinski und Seelig Bergstein geplündert hatte. Nur eine Bande von etwa 100 Mann eigentlichen Raubgesindels, in und bei dem Dorfe Ludom angesammelt, war zurückgeblieben, und ließ theils Furcht vor einer Wiederkehr des Militärs, theils Furcht vor dem im nordöstlichen Theile des Kreises nun aufgestandenen deutschen Landsturm, dieser Raubhorde ein sofortiges Vorgehen nicht zu. Dazu kam aber, daß auch im Interesse der Polen lag, die Besetzung der Kreisstadt noch um etliche Tage zu verzögern. Denn am 8. Mai sollte die Deputirtenwahl für die preussische National-Versammlung dort abgehalten werden. Von den erwählten Wahlmännern gehörten 42 der deutschen, 34 der polnischen Nationalität an. Die Aufständler wollten die Wahl eines polnischen Deputirten, da sie in anderer Weise nicht zu ermöglichen war in altpolnischer Art mit Gewalt herbeiführen; zu dem Ende mußte aber, da die deutsche Wählerschaft sonst nicht erscheinen und eine Wahl somit überhaupt nicht zu Stande kommen konnte, mit bewaffneter Okkupirung der Kreisstadt bis zur Wahlstunde selbst gewartet werden. Und das geschah denn auch.

Zur Vorgeschichte dieses, das Treiben und den Charakter der Insurrektion selbstredend spezialisirenden Wahltages, wollen wir noch des Umstandes Erwähnung thun, daß am Abend des 7ten zwei deutsche Wahlmänner, der Freischulze Mittelstadt aus Werdum und der Mühlenbesitzer Frieske aus Roznowo-Mühle, auf dem Wege zur Kreisstadt im Walde durch zwei bewaffnete Reiter verfolgt wurden, von dem Einer ein Pistol auf die Reisenden abfeuerte. Es hat jener Schuß, wie später von den Zeugen ausgesagt worden, eigentlich dem Kreislandrath gegolten. Letzterer hatte um dieselbe Zeit jene Straße passieren wollen, war aber daran behindert worden und schickte an seiner Stelle einen Kanzlisten und seinen Bedienten zu Wagen des Weges. Auch diese wurden von bewaffneten Reitern durch Vorhaltung gespannter Pistolen arretirt und befragt; „ob sie den Dorniker Landrath nicht gesehen hätten.“ — Obwohl mit diesen drohenden Vorzeichen noch vor der Wahl-Verhandlung bekannt, wollten die am Morgen des 8.

Mai fast vollzählig erschienenen deutschen Wahlmänner, ihre Bethelligung bei der Wahl doch nur im Falle der äußersten Nothwendigkeit verweigern. So versammelten sich denn die Wahl-Beordnete beiderlei Nationalität in dem bestimmten Lokale, und die Verhandlung begann. Da kam die Meldung an den Landrath, es rücke ein Haufen Senfenträger gegen die Stadt. Letzterer forderte sofort die polnischen Edelleute und Geistlichen auf, das Einrücken dieser Bande in den Ort zu verhindern, worauf dieselben aber erklärten, wie sie das nicht im Stande wären, und ein Versuch dazu sie selbst in Lebensgefahr bringen würde. Noch während solches Hin- und Herredens erhielt einer der deutschen Wahlmänner die Nachricht, daß in seinem unfern der Stadt belegenen Hause bereits geplündert werde, und ein anderer Theil der Bande gegen die Stadt vorrücke. Die deutschen Wahlmänner mußten nun, wenn sie nicht unterm Terrorismus der Senfen wählen wollten, zu eiligster Flucht sich bequemen. Die Meisten derselben kamen noch glücklich und unbehindert zur Stadt hinaus; einzelne dagegen, die sich verspätet hatten, wurden von dem auf dem Markte versammelten Volkshaufen (es war Stanislausfest) insultirt, und nicht bloß ihrer Waffen, sondern auch anderer Gegenstände beraubt. Am übelsten erging es dem wegen seiner entschiedenen preußisch-patriotischen Gesinnung bei der Insurrectionsparthei sehr schlecht akkreditirten Freiguts-Besitzer v. Zedtwitz. Durch Zusüßerungen aufgehetzt, fiel eine Rotte aus der Volksmasse über denselben her, da er eben zur Stadt hinaus reiten wollte — arretirte und mißhandelte ihn mit Schlägen unter dem Rufe: „das ist der schlimmste Hund von den Deutschen, schlägt ihn todt!“ Lediglich dem persönlichen Dazwischentreten des von der Masse noch immer geachteten Landraths, und den edlen Bemühungen eines Polen, des Probsteipächters Kujawinski aus Polajewo, gelang es den v. Zedtwitz zu befreien, vielleicht ihm das Leben zu retten. Bald nach diesem Vorgang rückten die Insurgenten, etwa 30 Schützen und 150 Senfemänner — darunter jene vorerwähnte Centurie Raubgesindels — in die Stadt ein. In welchem Credit diese polnischen Truppen bei ihren eigenen Landsleuten stehen mußten, erhellt aus dem Umstande, daß bei ihrem Einmarsch das auf dem Markte noch versammelte polnische Landvolk massenweise die Flucht ergriff. Angeführt von einem Wirthschaftsbeamten aus Ludom, ehemaligem Unteroffizier Lukowski, und unter Vorgang zweier barsüßiger Hornisten, rückte nun die größtentheils aus zerlumpten und hungrigen Landstreichern komponirte Truppe auf den Marktplatz vor. Der erste Akt ihrer Besitzergreifung von der Stadt war die Vernichtung der über den Aufzug der Warthebrücke flatternden

preussischen Fahne, welche heruntergerissen und mit Füßen getreten wurde. Gleichzeitig ward am Thurm der katholischen Pfarrkirche eine polnische Fahne aufgesteckt. Zum Glück folgte den Aufständlern das — wenn auch grundlose — Gerücht von Annäherung preussischen Militairs, und von Anmarsch einer sehr bedeutenden Cohorte deutscher Bauern auf dem Fuße nach. Dadurch in Furcht gesetzt, standen sie von ihrem Verlangen, nach Art ordentlichen Militairs in die Häuser einquartiert zu werden, bald ab, begnügten sich mit einer gehörigen Tränkung und Speisung auf öffentlichem Markte, enthielten sich mit Ausnahme allgemeiner Gewehrplünderung auch jeder Räuberei, und verließen noch vor Anbruch der Nacht die geängstete Stadt, ihren Weg nach Rogasen hin einschlagend. Wie in den Tagen und Nächten vorher die deutschen Ortshaften Ludom-Holland und Sionawi-Holland, und die Forst-Etablissements Lipke*) u. Trommelort von dieser Bande überfallen wor-

*) Am 7. Mai gegen Abend wird dem Königl. Förster Dreger im Forsthaufe Lipka von einem Nachbar die Nachricht zugebracht, es beabsichtige die in Ludom versammelte polnische Bande einen Ueberfall auf sein Haus. Noch im Zweifel über die Wahrscheinlichkeit solches Gerüchts, doch nicht ohne Sorge darüber, steht D. in der Thür seines Hauses, und überlegt, was für den Fall eines Angriffs zu thun sei. Tief im Walde belegen und mit Ausnahme eines einzigen Kolonisten-Gehöftes ohne alle Nachbarschaft, bietet sein Forsthaus kein hinlängliches Vertheidigungsmittel gegen solche Räuberschaar. Plötzlich hört er von der Waldseite her Geräusch, seine Hunde schlagen an und springen vor, pressen aber alsbald nach der Hausthür zurück und bekunden ihrem Herrn das Herannahen einer Gefahr, deren Abwehr ihnen nicht möglich war. Ein Augenblick der Stille folgt, da aber drängt ein dichter Menschenhaufe aus dem Walde heraus, wüste polnische Stimmen rufen durcheinander und auch von der andern Seite des Gehöftes läßt ein gleicher Lärm sich vernehmen. Der Förster hat kaum so viel Zeit die Hausthür zu verrammeln und die Seinigen zusammenzurufen. Schon wird an die Hausthür gepocht und unter heftigem Geschrei und Sensengeklirr zum Oeffnen derselben aufgefordert. Ein Schuß fällt und die Kugel schlägt in die Wand des Wohnzimmer ein. Unmittelbar darauf erfolgte ein Angriff auf ein Fenster der Hinterstube, es fällt Schuß auf Schuß. Der Förster eilt dahin, versteckt Frau und Tochter mit Gewehren und Hirschfängern und postirt sie dergestalt, daß sie vor den einschlagenden Kugeln durch die Wand gedeckt sind. Nachdem die Fenster der Stube total zertrümmert worden, beginnt nun auch auf die Vorderseite des Hauses der Angriff. Der Förster muß sich mit den Seinen unter das Dach zurückziehen. Da tritt ein Augenblick der Stille ein. Man ruft dem Förster auf deutsch zu, er solle aufmachen. Derselbe will an das Bodensfenster treten und nach dem Begehren der Nothe fragen; aber seine Tochter wehrt es ihm, sie will des Vaters schonen, öffnet selbst das Fenster und fragt, was man wolle; zur Antwort erhält sie einen Steinwurf über dem rechten Auge, und taumelt zurück. Doch faßt sie sich bald wieder, tritt zum zweiten Male

den, so bezeichnete auch nun wieder Raub und Plünderung den Marsch derselben. Vom Dorfe Boguniemo aus sich links ziehend, beraubte sie zuvörderst den deutschen Wirth Krenn, einen von genanntem Dorfe abgebauten allein wohnenden Bauer, seiner Habe an Geld und sonstiger Sachen, verübte dann weiter in Garbatka, Ruda, Gosciejewo, Laskowo und Giesla, und bedrohte die Stadt Rogasen mit gleichem Schicksal. Die Gefahr der letztern Stadt wurde noch erhöht, als (am 9. Morgens) auch eine zweite, aus den Dörfern Ninino, Gorzewo, Rudom und Schrothaus eiligst zusammengezogene Insurgentenbande, nach Plünderung im deutschen Dorfe Dwieczek, bis auf einige Entfernung heranrückte. Indes hatte die Kunde von einem, Seitens der ziemlich zahlreichen Rogasener Bürgerwehr, zu erwartenden energischen Widerstande, die Lust zu einem Sturmloch unter den Insurgenten schon bedeutend geschwächt. Als daher gegen Mittag ein reitender Bote aus Gramsdorf der städtischen Bürgerwehr die Hülfe von mehreren Hundert bewaffnet anrückender deutscher Bauern zusagte, und demzufolge eine Abtheilung Bürgerwehr den feindlichen Lagerern sofort entgegenzog, hielten die in der Stadt befindlichen Insurgentenfreunde es für rathsam, ihren Brüdern eine Verwarnung und eine Mahnung zu schleunigem Rückzug hinauszuschicken — die denn auch unverzüglich befolgt wurde. Die Bande zog dann noch in den Sierniker, Budziszewoer und Welnaschen Forsten umher und lösete sich allmählig auf, nachdem von ihr unter andern Schandthaten ein fremder Mann im Welnaer Walde als angeblicher Spion erschossen und dessen Leiche in einem Loch verscharrt worden war.

Zwischen war das Gros des polnischen Aufstandes, in den südöstlichen Kreisen der Provinz, durch unsere Truppenmacht gebrochen.

ans Fenster und wiederholt ihre Frage. Ein zweiter Steinwurf trifft sie dergestalt, daß sie bestinnungslos zu Boden fällt. Der Vater wähnt seine Tochter von einer Kugel getroffen, da noch immer Schuß auf Schuß fällt. Aber sehr bald sich wieder aufrassend, tröstet sie ihn mit der Versicherung, es sei wieder nur ein Steinwurf, und versucht ihr Wagstück zum dritten Male. Das muthige Mädchen scheint der Bande Achtung abzuzwingen; es wird still und sie erhält zur Antwort „man wolle nur die Gewehre haben, jedoch Niemand etwas zu Leide thun.“ Der Förster läßt die Hausthür öffnen und der Bandenführer tritt ein. Aber das gegebene Versprechen kann nicht gehalten werden; das Raubgesindel läßt sich nicht wehren, es nimmt von den Habseligkeiten der armen Familie, was ihm beliebt und brauchbar scheint. Nach endlicher Vollbringung des Ausplünderungsgeschäfts zwingt die Bande den unglücklichen Förster noch obenein, ihr zum Führer nach dem nicht weit entlegenen Forsthaufe Trommelort zu dienen und seinen dortigen Kollegen selbst zur sofortigen Deffnung der Hausthür, Behufs der Plünderung zu überreden.

Es wurde nun möglich, die militairischen Kräfte zu theilen und zur Herstellung der Ruhe und Geseßlichkeit in den einzelnen von Truppen entblößt gewesenen Regionen zu verwenden. So rückte denn schon wenige Tage nach letztgedachtem Attentat eine Abtheilung Landwehr zur Sicherung der Stadt und Umgegend in Rogasen ein, der bald noch mehrere Truppen nachfolgten. Murowana-Goslin war bereits früher durch zwei Compagnien wieder besetzt worden. Auch die noch verödete, vom größesten Theile ihrer Einwohnerschaft noch verlassene Kreisstadt Dornik wurde Sonntags den 14. Mai durch eine Abtheilung 7. Landwehr-Regiments unter dem Lieutenant v. Roschenbahr ihrer Vereinsamung enthoben. Die Einwohner kehrten zurück, die gesetzlichen Behörden traten wieder in Kraft, und die mit militairischer Feierlichkeit erfolgende Wiederaufpflanzung der vaterländischen Fahne verkündete der Stadt und dem Kreise, daß die zwar kurze, des Sammers und des Leides aber übervolle polnische Zeit nun wieder einer preußischen und deutschen Zeit — Gott walt's auf die Dauer — gewichen sei, und es erfolgten unterm 19. und 30. Mai die Wahlen der Abgeordneten für die National-Versammlungen zu Berlin und Frankfurt.*)

*) Auch an der letztgenannten Wahl theilte sich eine Anzahl polnischer Wahlmänner, während andere ausgeblieben waren. Die Erschienenen reichten indeß einen schriftlichen Protest gegen das ganze Wahlverfahren ein, nachdem das Ergebnis der Wahl sich als ein ihrem Candidaten ungünstiges herausgestellt hatte. Die deutschen Wahlmänner des Bezirks vereinigten sich bei dieser Gelegenheit zu nachstehender Erklärung an das königliche Staats-Ministerium:

Dornik, den 30. Mai 1848.

An Ein hohes Staatsministerium in Berlin.

Ein hohes Staats-Ministerium hat unterm 19. d. Mts. eine besorgende Anerkennung der Wirksamkeit des Generals v. Willisen bei dem ihm von Sr. Majestät aufgetragenen Commissorium in unserer Provinz, erlassen. Wir unterzeichnete Wahlmänner des Dorniker, Chodziesener, Wongrowiecer und Schrodaer Wahlbezirks protestiren hiermit für uns und unsere Wähler gegen dasselbe. Wir können es durchaus nicht anerkennen, daß die Bemühungen des Herrn Generals, wenn auch aus gutem Willen hervorgegangen, verdienstliche gewesen seien, denn als solche hätten sie ihrem Zwecke entsprechen müssen, der kein anderer nach dem Sinne Sr. Majestät des Königs war, als die Vernichtung der Provinz und die friedliche Ausgleichung der Interessen beider Nationalitäten. Die Wirksamkeit des Herrn Generals hat aber entschieden ein entgegengesetztes Resultat herbeigeführt, denn wenn sie den Aufruhr und Bürgerkrieg auch nicht hervorgerufen hat, so hat sie diese doch autorisirt, und wir müssen daher unumwunden erklären, daß der Herr General, gelindestens ge-

Winnen wenigen Tagen ward nun Ruhe und Ordnung im ganzen Kreise hergestellt.

Unruhe gab's nur noch für die Einzelnen, welche bei der seitherigen, so sträflichen Störung der Gesamtruhe als Führer bethätigt gewesen. Leider sind unsere zur Herstellung des Landfriedens hier fauer und schwer bewährten Landestruppen, zum Lohne und Danke für eine Arbeit, die den preussischen Soldaten gerade ebenso behagen muß, wie dem Koch das Küchenfegen, sie sind dafür nun ihres Theils als Uebertreter und Schänder des Gesetzes und der Ordnung von gewisser Seite her bezüchtigt worden. Namentlich ist über die hin und wieder ausgetheilten Schläge und Prügel des Geschreies gar übersiel erhoben worden. Wir können versichern, daß hier im Kreise, mit Ausnahme sehr weniger Fälle, wo Soldaten einmal eigenmächtig eingeschritten, nur über solche Individuen dergleichen Exekution verhängt ist, die in den jüngst vergangenen Tagen an Person und Eigenthum ihrer Mitbürger sich gräßlich vergriffen hatten. Wir wollen hiermit nicht in Abrede stellen, daß eine Ueberschreitung militairischer Disciplin und Befugniß hier wie in andern Kreisen je hin und wieder wirklich vorgekommen. Wir müssen zugeben, daß sogar einzelne, nicht sowohl militairische als soldatische Grausamkeiten begangen worden. Aber auch eben nur einzelne. Im Ganzen hat die Mannszucht unseres trefflichen Heeres auch unter dieser Prüfung ihren Ruhm aufs Beste bewährt, und verdient das um so mehr Anerkennung, als die hiesigen Umstände zu einer Lockerung und Auflösung solcher Disciplin nach Möglichkeit angethan waren. Hatte doch jahrelange

sagt, seiner Sendung nicht gewachsen war. Es liegt nicht an uns, den schweren Vorwurf, den der General v. Willisen in seiner sogenannten Rechtfertigung seinen Waffenbrüdern gemacht hat, hier zu widerlegen, es kann uns diese Handlung aber nur in unseren oben ausgesprochenen Gesinnungen bestärken, welche wir durch wiederholten feierlichen Protest hiermit ausdrücken.

Scholz. Scharffenorth. J. Bieler. Reichard. F. Luther. Dittlieb. Leszynski. Ditto v. Sängler. Abr. Michelsen. Schwanke. Michaelis. F. Sängler. Kruska. Wunnicke. Dahlke. Drechsler. Schmidt. Buchholz. Soyka. Jahnz. Weiskopf. Petrich. M. Kirchner. Jahnz. Mittelstädt. Hoffmann. Seefeld. Kühn. Krieger. Kittel. Weinhold. Mathey. Gottschalk. Gaul. A. Wegner. Maier. Mittelstädt. Drescher. Niske. Fiebrandt. Abraham. Krüger. Fr. Witon. Hübner. A. Schimmel. Henke. Schendel. Ferchner. Wackermann. Verfabeck. A. Kühn. Hauffe. Luther. C. Kolbenach. Flatt. Freiherr v. Seydlich. Strick. Krieger. Busse. Sparmann. Dreger. Neubauer. G. Wege. Jeske. Nisto I. Stolz. Lohmann. Fr. Hildebrandt. Frackowiak. Smöl. R. Iffland. Freygang. Lichtwald. v. Reichmeister.

Bedrohung der deutschen Nationalität in dieser Provinz, verbunden mit all den thätlichen Manifestationen, womit in jüngster Zeit solcher Deutschen- und Preußenhaß Seitens der polnischen Revolutions-Partei bekundet worden — hatten doch massenhafte, polnischer Seits verübte Gräuel den Grimm des Militairs zu einer Wuth aufgestachelt, deren Ausbruch eben nur an preußischer Militair-Ehre Maaf und Schranke finden konnte.



Fg 11416, 80





